

das heißt der Welt der Namen und Erscheinungen angehört, die maya (Täuschung oder Traum) ist. Erlösung bedeutet für R. Entpersönlichung und Aufgehen in einer Harmonie, in der die Polaritäten des Lebens und die von ihnen erzeugten Spannungen überwunden sind. Der Unterschied zwischen der Gedankenwelt des R. und der des Christentums bricht im Seinsverständnis hier auf. Für R. ist die ganze Welt göttlich; der Christ unterscheidet zwischen Mensch und göttlicher Urperson. Menschlicher Geist ist wesentlich verschieden vom göttlichen Geist. Dem All-Einheitsglauben des R. steht die Welt des Neuen Testaments in ausschließendem Gegensatz gegenüber. R.s Suchen nach dem Einem, dem qualitätslosen Brahman führt zur These von der Einen Wahrheit innerhalb aller Religionen. Sie kennt nicht den Unterschied zwischen Christus- und natürlicher Offenbarung und weiß nicht von dem eigentlichen Bezugspunkt des Christentums. — Ein Foto R.s ist dem Büchlein beigegeben. W. Nölle.

Romane und Lebensschicksale

Der Roman. Kleines Leserhandbuch. Von Bernhard Rang. (XI u. 316 S.) Freiburg 1950, Verlag Herder. Gln. DM 8.50.

Der Roman ist gewiß das wissenschaftlich und künstlerisch am schwersten faßbare Gebiet der Literatur. So unmöglich es scheint, durch eine thematische Zusammenfassung einzelner Gruppen zu einer Einteilung zu gelangen, so schwer ist es, die eigentlichen künstlerischen Formfragen und die Gestaltung selbst als Bindeglied zwischen einzelnen Richtungen der Erzählkunst aufzuweisen und zu erfassen. Aber gerade hier müßte die wissenschaftliche Arbeit einsetzen. Was die Betrachtungsweise der Literatur nach Landschaften und Stämmen zutage gefördert und geleistet hat, und noch zu leisten haben wird, das wäre hier im größeren Raume aufzunehmen und durchzuführen: es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der nordische Roman, der russische, französische, schweizer Roman je seine klare Eigenart als künstlerische Form und Gestaltung aufweist, der deutsche aber nicht. Der Grund liegt wohl darin, daß für den Nordländer, Russen, Franzosen, Schweizer, vielleicht auch noch für manches andere Volk, der Roman wesentliche künstlerische Ausdrucksweise — jeweils dem betreffenden Lebensgefühl entsprechend — ist, nicht aber für den Deutschen, dessen Lebensgefühl und daher geistige Äußerungsweise nicht episch, sondern einerseits dramatisch, andererseits philosophisch ist. Im Roman des Deutschen schneiden sich sowohl diese beiden Uranlagen, als auch — mehr im Blick auf die Gestaltung — die verschiedenen künstlerischen Anlagen der anderen Völker.

All die Schwierigkeiten aber, die sich der wissenschaftlichen Erfassung des Romans, und im besonderen des deutschen Romans, entgegenstellen, sind wohl der Grund dafür, daß einerseits die Scheidung von Romanform erzählendem Kunstwerk — die Novelle trägt demgegenüber eigene, dramatische Form- und Gestaltungsgesetze in sich — und guter Unterhaltungsliteratur stets schillernd bleibt, andererseits der Roman von allen Literaturgattungen noch am wenigsten geschichtlich oder in Gesamtdarstellungen behandelt ist.

Umso dankenswerter ist daher der Versuch Bernhard Rangs, Bild und Gestalt des Romans, hauptsächlich des deutschen Romans, nachzuzeichnen und damit das Problem der Roman- und Erzählkunst zu beleuchten. Schon die Verschiedenartigkeit der Blickpunkte, von denen aus der Verfasser an seine Themen herangeht, zeigt die Schwierigkeiten jeglicher Einteilung, besonders jeder themamäßigen. Er spricht über den klassischen und den modernen Roman, über den sozialen, den weltanschaulichen, den historischen Roman, über die Gattungen der erzählenden Prosa, zur Form der Novelle, über einige Merkmale der Erzählkunst, über das Romanhafte, über echte und falsche Wirklichkeit im Roman, über Dichtung und Tendenz, über christliche Erzählkunst u. a. — Rangs Betrachtungen „sollen zunächst den Blick öffnen für die Problematik unserer sogenannten Belletristik und den kritischen Sinn des mehr oder minder naiv und unreflektiert aufnehmenden Lesers wecken und vertiefen“. Durch verständnisvolle, klare Analysen und durch treffende Urteile, wie sie der Autor gibt, wird dieses Ziel zweifellos erreicht, und der Leser, der selbst nicht wahllos sondern geschmacklich anspruchsvoller an seine Lektüre herangeht, erhält Anregungen und Ansatzpunkte für eigene kritische Einsichten. So sehr der Verfasser seine Ausführungen stets an den Romanleser richtet, so sehr muß doch auch anerkannt werden, daß sie über diesen unmittelbaren Zweck hinausgreifen und einen im Zusammenhang noch wenig bearbeiteten Boden auflockern helfen. W. Michalitschke.

Welt im Spiegel. Von Ernst Zahn. (166 S.) Stuttgart 1951, Deutsche Verlags-Anstalt. Ln. DM 7.80.

Ernst Zahn, seit Jahrzehnten einer der bekanntesten und beliebtesten Erzähler, ist heuer im hohen Alter von 85 Jahren verstorben. Bis zuletzt war Zahn dichterisch tätig. Der Roman „Welt im Spiegel“, wohl sein letztes vollendetes Werk, zeigt die überlegene Ruhe des Alters, die innere Ausgeglichenheit, wie sie dem Schweizer eigen ist, aber auch die künstlerische Gestaltungsklarheit, die sich Ernst Zahn im Laufe seines sechzigjährigen fruchtbaren Schaffens errungen hat. Wie die meisten seiner Ro-

mane realistische Darstellungen des Schweizer Landlebens sind, führt auch der jüngste in die Welt der Hochgebirgstäler. Kleinbäuerlich spielt sich das Leben der Einheimischen trotz Fremdenzustroms ab, in der scheinbaren Enge mühseligen Alltags und kleinlicher Gegensätze, aber auch menschlicher Tugenden und Schwächen. Als nun die große Welt über das Dorf hereinzubrechen droht, mit Plänen, die ihm in der Meinung der Inwohner Vernichtung ihres Eigenlebens drohen, da bricht Streit und Kampf elementar los und schlägt werdendes Glück in Trümmer. Die kleine Welt ist Spiegel der großen. Die in festen Strichen von Ernst Zahns sicherer Hand gezeichneten Menschen, die klaren und lauternden wie die wunderbar verschrobenen, nehmen mit ihrem Schicksal das Interesse des Lesers von Anfang bis zu Ende voll in Anspruch.

W. Michalitschke.

Johringla. Roman aus dem Montafon. Von Richard Beitzl. (528 S.) Salzburg 1951, Otto-Müller-Verlag. Gln. DM 18.50.

Unter die Romane aus Grenzsituationen, die das Zeichnen und oft die Belastung der Epik unserer Zeit sind, tritt einer aus der Mitte des menschlichen Lebens und Herzens. Der Verfasser ist Volkskundler und Dichter zugleich, ein Dichter aus der Schule Adalbert Stifters. Er weiß als Volkskundler nicht nur um die kirchlichen und bäuerlichen Bräuche des Jahres, die das Leben und die Sitte seiner Vorarlberger Heimat tragen, er weiß nicht nur um die immer sich wandelnde Erzählsituation der Jungen und Alten, er versteht selber zu erzählen, Stunde um Stunde, breit und weit ausholend, aber doch genau und anschaulich. Er macht uns im Erzählen erst ruhig und geduldig. Dann aber führt er uns in den Bann einer Spannung, die aus der Mitte und Tiefe des Lebens kommt, aus der immer wieder Weisheit des Lebens uns anspricht.

Erzählt und gleichzeitig meditiert wird die Geschichte des Findelkindes Eva-Maria, genannt Johringla. Wir hören die Geschichte ihres Lebens und Herzens von der Weihnachtswacht an, da sie an der Schwelle eines Montafoner Bauernhauses gefunden wird bis zum Heiligen Abend, an dem die fünfzigjährige Hebamme Eva-Maria Schöpfer auf dem Heimweg von einer Entbindung in einer Berghütte durch eine Lawine verschüttet wird. Johringla ist eine Liebende, die nicht müde wird. Klar und rein ist ihr Herz, warm und begehrend. Ihre Augen, ihre Hände, ihr ganzes Wesen ist eine einzige Berufung zum immer bereiten Dienst, den Menschenkindern zum Licht der Welt und oft auch zur Wiedergeburt der Taufe zu verhelfen. So wird sie in ihrem Bergtal und darüber hinaus eine Mutter der Mütter. „Johringla hatte keinen Blick für die Fehler der Menschen.“ Auch darin ist sie eine Stif-

tersche Figur. Aber die Fehler der Menschen, das Leid und das Böse wachsen um ihr Herz. Doch „Leid ist die goldene Münze, mit der wir Menschen Freude kaufen.“

Weil die Augen, die Ohren und das Herz des Volkskundlers, der das Buch schrieb, die Augen, die Ohren und das Herz eines Dichters sind und nicht zuletzt die eines gläubigen Christen, darum wird das abgeschiedene Tal des Montafon menschliche Welt in all ihrer Buntheit unter dem Himmel des lebendigen Gottes. Und weil dieser Dichter und Christ ein liebender und ehrfürchtiger Mann ist, wurde sein Roman ein Buch von der Größe und Würde der Frau, eine Dichtung zum Lesen, Bedenken und Betrachten für Mädchen und Frauen, aber vielleicht noch mehr für den Mann.

H. Kreutz S.J.

Rembrandt der Überwirkliche. Ein biographischer Roman. Von Hendrik van Loon. (343 S. und 32 Bilder.) Zürich 1950, Rascher-Verlag. DM 19.80.

Der Bericht des Jan van Loon, der als Hausarzt Rembrandts dessen Schicksal miterlebt und aufgezeichnet, bildet die Rahmen-erzählung dieses Buches. Sein Inhalt ist das Schicksal eines Menschen, der ganz von der Leidenschaft aufgezehrt wird, zu malen und das Licht, das atmosphärisch die Nächte verwandelt, zu gestalten. Nachdem der große Porträtist für kurze Zeit Modemaler geworden war, hat ihn diese Leidenschaft für das Dämmerlicht dem Publikum entfremdet. Der soziale und wirtschaftliche Zusammenbruch vervollständigte seine Katastrophe. Dieses tragische Leben wird vom Verfasser in die Umwelt des 17. Jahrhunderts hineingestellt. Das Leben des holländischen Bürgers wird sichtbar. Seine religiösen Spannungen werden miterlebt. Spinoza, Descartes und eine Reihe niederländischer Maler begegnen uns. Die neuentdeckten Länder tauchen auf. Der Kampf um den medizinischen Fortschritt wird geschildert. Das Buch ist voller Geist, aber auch voll bitterer Ironie, die sich bemüht, das Anliegen der Großen des 17. Jahrhunderts vor dem sich ewig gleichbleibenden Publikum zu retten. Dieses Publikum, das in den Bildern Rembrandts nur „Wirkung von Verwesung“ sieht und „Farben, die wie eine schmutzige Flüssigkeit auf der Leinwand zu liegen scheinen“. Der Roman, der durchaus nach den geschichtlichen Quellen gearbeitet ist, erreicht in seiner beißenden Zeitkritik eine äußerste Grenze und macht ein modernes Anliegen sichtbar: den einsamen Menschen in einer ewig fremden Umwelt.

Herbert Schade S.J.

Der veruntreute Himmel. Die Geschichte einer Magd. Roman. Von Franz Werfel. (246 S.) Frankfurt a.M., Fischer-Bücherei. Brosch. DM 1.90.

In dankenswerter Weise hat die Fischer-Bücherei eine billige Ausgabe dieser köstlichen Geschichte herausgebracht. Wenn man